

*Kultura baroka v Čechách a na Moravě. Sborník příspěvků z pracovního zasedání 5.3.1991 [Die Kultur des Barock in Böhmen und Mähren. Ein Sammelband aus den Beiträgen der Arbeitssitzung v. 5.3.1991]. Hrsg. v. Zdeněk Hojda.*

Historický ústav, Praha 1992, 167 S. (Práce Historického ústavu ČAV, C-6).

Es war zu erwarten, daß die Ereignisse des Jahres 1989 auf vielen Gebieten der historischen Wissenschaften eine Neuorientierung einleiten würden. Nachdem ideologische Zwänge weggefallen sind, stehen einer objektiveren und unvoreingenommenen Betrachtung, auch einer pluralistischen Perspektive keine Hindernisse mehr im Wege. Unter den Gebieten, die in den vier Jahrzehnten des totalitären Regimes in der ČSSR besonderen Zwängen unterworfen waren, befindet sich an prominenter Stelle das Barockzeitalter, das in mehrfacher Hinsicht den Kulturfunktionären verdächtig war: die starke metaphysisch-christlich-transzendente Komponente in ihm widersprach der marxistischen Ideologie, die ihre Wurzeln von der Aufklärung herleitete; das Zeitalter der spätabolutistischen Gesellschaftsstruktur mit starken sozialen Abhängigkeiten bildete gleichsam das schreckhafte Gegenbild der von den Marxisten vertretenen sozialen Utopie; schließlich ist das Barockzeitalter in der tschechischen Tradition der nationalen Wiedergeburt mit dem Trauma der nationalen Katastrophe vom Weißen Berg verbunden, das auch in der Zeit der ČSSR weitergepflegt worden ist.

Es kam also in der Nachkriegszeit in den böhmischen Ländern, im Gegensatz zum deutschen Kulturbereich, nicht zu der umfassenden Neubewertung des Barock, wenn man von einzelnen rühmlichen Ausnahmen unter Intellektuellen, z. B. Zd. Kalista, Fr. Škarka etc, absehen will, die in ihrer Umwelt begreiflicherweise einen schweren Stand hatten.

Nach den Unterlassungen der Vergangenheit wird mit umso größerem Eifer die Neubewertung des Barockzeitalters vorgenommen, wobei es, wie der vorliegende Band beweist, an dem Willen zur Radikalität nicht fehlt, bei der auch ältere Tabus zur Debatte stehen. Die Konferenz des Historischen Instituts der ČAV vom 5. März 1991 hatte diese Reinigung der Thematik von Vorurteilen und den Versuch eines Neubeginns zum Generalthema. Der Band ist somit ein bemerkenswertes Zeitdokument, ja man kann ihm sogar die Merkmale eines Manifests, wie man es bei sich konsolidierenden neuen künstlerischen Richtungen kennt, nicht ganz absprechen. Ein weiterer Zug dieses Bandes ist, daß er in den Kontext solch programmatischer Stellungnahmen auch neues Material einfügt, das unsere Kenntnis des Zeitalters bereichern hilft. Schließlich sei noch ein Merkmal dieser Edition genannt, das auffällt. Die Beiträge sind, mit Ausnahme des Materialteils, sehr kompakt, bisweilen so, daß man eher von Thesenhaftigkeit sprechen kann, von Grundsatzklärungen, die nicht durch eine Diskussion von Fakten untermauert worden sind. Auch dies ist im Vergleich zu den oft langatmigen klischeehaften Darstellungen der Vergangenheit ein eher positiver Zug.

Eine zusammenfassende Schau der Barock-Konzeptionen und Fehlkonzeptionen bietet der einleitende Aufsatz des Herausgebers Zdeněk Hojda. Er spricht von „Idolen“ der Barockforschung. Als Hauptgründe für die herkömmliche Fehleinschätzung sieht er Faktoren wie den aufklärerischen Rationalismus, den bürgerlichen Liberalis-

mus, den Nationalismus mit dem Thema des Weißen Berges, den Antiklerikalismus, den Masarykschen Realismus, ferner eine für ihn unzulässige Trennung des ästhetischen (positiven) und eines historischen (negativen) Barock. Nachteilig habe sich auch eine Scheidung klassenspezifischer Kulturschichten in Volksstruktur und Hofkultur ausgewirkt. Auch von der Gegenseite habe es Fehlkonzeptionen gegeben, wie etwa die allzu positive Sicht der Rolle des Adels und des Klerus von seiten der katholischen Richtung. Nach der Aufzählung von Untugenden kommt Hojda zu einer Liste von Aufgaben und zu beherzigenden Richtlinien. Hierzu gehört besonders die Überwindung des „bohemozentrischen Weltbildes“, wobei auch die Verhältnisse in den benachbarten Territorien zu studieren seien. Wichtig sei ferner ein intensiveres Studium der Stadtkultur im Gegensatz zur bisher betonten Bürgerkultur. Bei der angemessenen Beurteilung des Barock dürfte ferner der Faktor der Religiosität nicht fehlen.

Noemi Rejchrtová untersucht in ihrem Beitrag die protestantischen Fehlkonzeptionen, die sie in zwei Gruppen scheidet, die der Konfessionalisten und die der Theologen, die sie hauptsächlich bei dem 1990 verstorbenen Amedeo Molnár vertreten findet, der sich als Dogmenhistoriker besonders gegenüber dem „Symbolum“ kritisch und empfindlich zeigte, was ihm eine angemessene Beurteilung des Phänomens Barock verwehrt habe. Kritisch ist auch der Beitrag von Antonín Kostlán. Es sei in der Vergangenheit die Bedeutung der Wirtschaftsgeschichte überbetont worden. Aus der Geschichte der Künste könne interessantes Material gewonnen werden. Hierbei erwähnt er den Begriff des Manierismus, dies freilich ohne Hinweis auf die Diskussion, die im Anschluß an Ernst Robert Curtius und René Hocke (1957 ff.) entfacht worden ist. Jaroslav Pánek widmet seinen Beitrag der Rolle der Dynastie der Habsburger in ihrem letztlich gescheiterten Bestreben, das Reich im absolutistischen Sinne konfessionell, national und administrativ zu zentralisieren.

Andere Aufsätze sind Einzelfragen gewidmet, so z. B. der Funktion der Feste in der barocken Gesellschaft (Josef Válka) oder dem Kult Isidors des Bauern, des 1622 heiliggesprochenen typischen Barockheiligen in den böhmischen Ländern (Jiří Mikulec). Dem Klerus und seiner Rolle in der barocken Umwelt widmet Josef Hanzal seine Untersuchung anhand von bestimmten aus Tagebüchern gut belegten Personen. Hohe Beachtung verdient Jan Kumperas Beitrag über eine vergessene Verteidigung der tschechischen Sprache. In einem 1704 erschienenen Vorwort rief Antonín Frozin zum Gebrauch der tschechischen Sprache auf, womit Bohuslav Balbíns 1672–73 geschriebene *Dissertatio apologetica* etwas von ihrer Einmaligkeit verloren hat. Auf den Manierismus wiederum bezieht sich Eduard Petrůs literaturwissenschaftliche Studie über parodistische Elemente im hanakischen Volkstheater. Der darstellende Teil wird abgeschlossen von einem Aufsatz von Jiří Kroupa über die Funktion des „Dekorums“ im barocken Fresko.

Ein besonders wertvoller Teil des Bandes ist die Ausgabe eines von Jaroslav Kolár 1962 entdeckten Textes von Šimon Lomnický z Budče, des problematischen und opportunistisch die Seiten wechselnden Autors an der Schwelle von Renaissance und Barock. Der neue Text, mit 1623 datiert, erlaubt eine Zuordnung Lomnickýs auch zum Frühbarock. Das Gedicht, das den Gedanken des Rades der Fortuna ausgestaltet, ein typisch barockes (und mittelalterliches) Thema, zeigt nicht nur thematisch, sondern

auch sprachlich-stilistisch deutliche Anklänge an Comenius und beweist, daß die beiden religiösen Parteien sich in ihrer ästhetischen Konzeption gar nicht so fremd waren.

Allein durch diese Textedition wird der Band für Barockforscher seine Stellung behalten, zum anderen jedoch durch den ernsthaften Versuch, das Thema des Barock aufgeschlossen und mit wissenschaftlichem Ernst zu konzeptualisieren.

Berkeley

Walter Schamschula